Marie Lehner (Institut für Stadt- und Regionalforschung, Österreichische Akademie der Wissenschaften)

**Vom Suchen und Finden – Geschlechterspezifische Aspekte der (Ehe-)PartnerInnenwahl afghanischer Geflüchteter in Österreich**

Zwangsheirat und Gewalt in der Ehe definieren nur einige Motive geschlechterspezifischer Fluchtprozesse und spezifizieren Verfolgungsformen sowie eine ökonomisch und sozial untergeordnete Rolle der afghanischen Frauen (vgl. Binder 2004). Die Ankunft in Österreich geht, im Vergleich zu den vorherigen Lebensbedingungen in Afghanistan oder Transitländern, wie dem Iran, mit einer Erweiterung von Rechten für Frauen einher, die sich z.B. in der Möglichkeit einen Scheidungsantrag zu stellen verdeutlichen. Somit leiten die gewonnenen Rechte einen allgemeinen Prozess der Emanzipation der afghanischen Frau ein, dessen Ziel nicht nur in einem emanzipatorischen Verhalten, sondern auch im Hinterfragen und im Wandel der kulturell bedingten Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnisse liegt. So kann der generelle „Wert der Integration“ einer Community am Grad der Integration und Emanzipation migrierter Frauen gemessen werden – Die Emanzipation der Migrantin steht hierbei als Indikator für den Schritt „nach vorne“ hin zu einer generellen Emanzipation der „migrant community“ (Roggeband/Verloo 2007; Kofman 2013). Jedoch weisen asylberechtigte Afghaninnen heterogene Voraussetzungen auf, die auf unterschiedliche sozioökonomische Realitäten zurückzuführen sind (abhängig von der Herkunft, dem kulturellen, politischen sowie biographischen Hintergrund der Frau, dem Alter, der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe, der Dauer des Aufenthalts, dem Bildungsstatus etc.). Diese Faktoren beeinflussen ein „integrativ“ bzw. „emanzipatorisch“ erwünschtes Fortschreiten innerhalb der Aufnahmegesellschaft (Binder 2004; Zulfacar 2006).

Liebesheiraten, die auf einer persönlich getroffenen Entscheidung basieren, gelten als emanzipatorischer und integrativer Schritt innerhalb der Aufnahmegesellschaft. Nichtsdestotrotz nehmen auch im Aufnahmeland geschlechterspezifische Erwartungshaltungen der Eltern, der afghanischen Community, sowie der „extended family“ im Herkunftsland eine fundamentale Rolle bei der PartnerInnenwahl ihrer Kinder ein. So divergieren oftmals (geschlechtsspezifische) Vorstellungen über eine (Ehe-)PartnerInnenwahl zwischen den Generationen, die aufgrund der differenten kulturellen Sozialisierungen zwischen älterer und jüngerer Generation immer wieder zu Konflikten führen können.

Anhand qualitativer Erhebungen, die in den Jahren 2017 und 2018 durchgeführt wurden, thematisiert dieser Vortrag zentrale Aspekte der (Ehe-)Partnerinnenwahl afghanischer Geflüchteter in Österreich unter geschlechterspezifischen Gesichtspunkten. Die Bedeutung der religiösen und ethnischen Zugehörigkeit der potentiellen (Ehe-)PartnerInnen, eine damit verbundene geschlechterspezifische Toleranzspanne seitens der Eltern und die Wahrnehmung der Konsequenzen, die mit einer individuellen Entscheidungsfindung einhergehen, stehen im Mittelpunkt eines emanzipatorisch geleiteten Analyseansatzes.